

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 1

Artikel: Henriette Roland Holst zum siebzigsten Geburtstag
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Henriette Roland Holst

zum siebenzigsten Geburtstag.

Unfere Freundin Henriette Roland Holst hat vor kurzem ihren siebenzigsten Geburtstag gehabt. Wir haben das im Gedränge dieser Zeit nicht bedacht. Und wie sollte man auch! Bei einem Menschen, dessen Geist bei aller Schwäche des Leibes doch in ewiger Jugend blüht und leuchtet wie bei ihr, denkt man nicht an das Alter und an den Kalender.

Wenn ich Henriette Roland Holst „unfere“ Freundin nenne, so will ich damit sagen, daß sie nicht nur meine Freundin ist, der ich allerdings ihre Freundschaft zu den kostbarsten Gaben rechne, die mir geworden sind, sondern die Freundin vieler von uns, und nicht nur der holländischen Leser und solcher aus allerlei Ländern, sondern gerade auch der schweizerischen. Sie ist unfere Freundin geworden in jenen äußerlich trüben, aber geistig strahlenden Herbsttagen des religiös-sozialen Ferienkurses in Casoja, wo sie uns zu unserer tiefen Freude und herrlichen Ueberraschung den Umschwung in der geistigen Lage zeichnete, mit der plastischen Kraft, dem feelfischen Schwung und der geistigen Tiefe der großen Dichterin und Denkerin, sagen wir lieber: der großen Seele. Sie vor allem war, menschlich gesprochen, das Licht und die Wärme jener Tage. Wir haben sie alle lieb gewonnen und verehren gelernt, diesen bei aller Größe so schlichten, demütigen, gütigen, menschlichen Menschen. Dann ist sie zu uns nach Zürich gekommen und hat im Volkshaus, freilich von denen nicht gehört, die sie vor allem hätten hören sollen — zu ihrem Heil! — von der Krisis und der Erneuerung des Sozialismus geredet, lange bevor dieses Thema eine so greifbare und tragische Aktualität hatte wie heute. Und wieder hat sie durch die „Neuen Wege“ zu vielen geredet, denen ihr Wort ein tröstendes und leuchtendes Führerwort geworden ist. Zwischenhinein ist sie bei uns auch eingekehrt, um in den bernischen Alpen oder am Luganersee Erholung für ihre überanstrengten leiblichen und feelfischen Kräfte zu suchen. So und auf allerlei andere Weise ist sie auch die Unfrige geworden und die Schweiz ihr ein Stück Heimat. So grüßen wir alle sie aus warmem, verehrendem Herzen in die Ferne, danken ihr für das, was sie auch uns gewesen ist, danken Gott für die Gabe, die sie für die Welt bedeutet, entbieten ihr innig Segen für die letzte Strecke ihres irdischen Weges.

Wenn ich, der ich nicht einen Nachruf schreiben muß, darüber nachdenke, was mir an ihr als wesentlich erscheint, so drängt sich mir *ein* Wort auf: Man konnte an ihr, in einer Zeit des Verfalls und des gesunkenen menschlichen Niveaus, einen *wahrhaft großen Menschen* sehen und erleben, einen Menschen von der Art, die Nietzsche mit einem Baum vergleicht, an dem eine ganze Landschaft sich erquickt.

Diese Größe erblicke ich nicht in erster Linie in ihrer Begabung und entsprechenden Leistung. Freilich ist auch diese groß. Henriette Roland Holst gilt als die bedeutendste Erscheinung der holländischen Poesie. Ihre Dichtungen strahlen nicht bloß in einer schöpferischen Herrlichkeit der Sprache, sondern auch in der Kraft des Herzens und der Tiefe des Gedankens. Wären sie in deutscher oder in einer andern vielen vertrauten Sprache geschrieben, so wären sie vielen ein kostbares Eigentum. Sie hat aber auch Prosaerwerke veröffentlicht, die in die Bewegung der Zeit, besonders die sozialistische, eingegriffen und eine starke Wirkung gehabt haben. Auch Darstellungen großer Menschen hat sie uns geschenkt, unter anderem eine von Leo Tolstoi und eine besonders herrliche von Rosa Luxemburg, ihrer geliebten Freundin.¹⁾ Aber das alles steht doch zurück hinter der *menschlichen* und *sittlichen* Größe dieser Frau. Ihr Leben war, ohne daß sie daran dachte, eine Nachfolge Christi in hohem Stil. Aus der Sphäre des größten geistigen und auch materiellen Reichtums ist sie, von der göttlichen Glut des Herzens getrieben, zu dem Volke, das im Dunkel sitzt, gegangen, zu den Mühseligen und Beladenen, zu den Ringenden und Geächteten. Sie hat ihre Seele, die vom Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit bis zum Rand erfüllte, überfließend erfüllte, in die sozialistische Bewegung hineingetragen. Sie hat allen Glanz, allen Erfolg, alle Blüte des Lebens an diesen Dienst gegeben, hat dafür alle Mühsal, allen Kampf, äußeren und inneren, alle Anfechtung und Verkennung, auch alle Enttäuschung auf sich genommen. So ist sie die verkörperte Widerlegung eines allzuflachen „Geschichtsmaterialismus“, der die Triebkraft des Sozialismus einseitig im wirtschaftlichen und sozialen Interesse erblicken möchte: vom Reichtum her ist sie zu der Armut gegangen, von der Höhe her in die Tiefe. In diesem Dienste hat sie sich verzehrt. Was sie, welche die Mittel zu einem Leben des Behagens und feinen Genusses gehabt hätte, in nie ermüdender Bereitschaft an Vorträgen, Reden, Kursen, Artikeln, Aufsätzen, Gelegenheitsdichtungen, Sitzungen, Besprechungen, Konferenzen, an Freundschaft und Liebe, an persönlicher Hilfe aller Art geleistet hat, ist unübersehbar und hat sich zum schönsten Teil im Verborgenen abgepielt. Sie war, in diesem Sinne, eine Verschwenderin. Bei ihr war der Sozialismus, ja Kommunismus nicht nur eine Theorie, sondern eine Tatsache. Was sie an Geist und Geld besaß, gehörte allen. Ihre einzige Erholung bildeten seltene Reisen, mit ihrem Gatten zusammen, dazu ein Sommeraufenthalt auf dem Landgut ihrer Familie inmitten der Wälder der Buischen Heide in Südholland, wo aber auch gearbeitet wurde. Denn ganz ausruhen konnte sie nicht. Die Flamme des Geistes brannte so hell, so stark, so stetig, daß schließlich auch das Gefäß angegriffen wurde.

¹⁾ Diese ist auch in einer guten deutschen Uebersetzung erschienen, im Verlag Oprecht in Zürich.

Und sie brannte so rein, wie selten eine gebrannt hat. Auf sie paßte das große Wort, das Goethe von Schiller gesagt hat:

„Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.“

Nichts Unlauteres, Kleinliches, Falsches konnte sich in dem Lichtkreis ihres Wesens behaupten; nichts Unfachliches, nichts der großen Sache Unwürdiges konnte sie ertragen. Ihr Herz litt darunter, leidenschaftlich, die Flamme in ihrer Seele loderte darüber hoch auf. Weil ihr der Sozialismus innerste Gefinnung, eigenstes Leben war, nicht kalter Machtkalkül, ist sie mit Rosa Luxemburg und anderen auf der *radikalen* Linie der sozialistischen Bewegung gegangen, ist von dieser in den Kommunismus geführt worden, zu der Zeit, wo er noch eine große Verheißung zu sein schien, aber auch, als diese erlosch, über ihn wieder hinaus, bis sie im „religiösen Sozialismus“ einen Weg und ein Ziel fand, die vom Ewigen ins Ewige führen und wir sie mit hoher Freude, ja mit berechtigtem Stolz, auch in diesem Sinne die Unfrige nennen durften.

Es ist ein großes Leben gewesen, ein *Heldenlebn* im Sinne Carlyles — das Wort drängt sich auf und es ist wahrhaftig nicht zu hoch.

Gewesen? Nein, es ist ja noch nicht irdisch erloschen. Dort, in Heemstede bei Harlem, in dem Asyl, in das sie sich nach dem Tode ihres hochbedeutenden Gatten, mit dem sie in der innigsten Ehe verbunden war, zurückgezogen hat, kämpft sie weiter, in der heiligen Stille, in der innersten Sphäre; dort trägt sie weiter das Leid und die Hoffnung der Welt, ungebrochen, die Flamme in ihr immer mehr in das ewige Licht und die ewige Glut eintauchend. Dorthin senden wir der Freundin, Mitstreiterin, Führerin unseren Segensgruß.

Leonhard Ragaz.



Zur Weltlage



5. Januar 1940.

Das Bild der Welt ist manchmal wie eine Landschaft, besonders eine winterliche, worin Licht und Schatten deutlicher hervortreten. Sie scheint für längere Zeit die gleiche, ändert sich aber unaufhörlich. So treten nun seit der letzten Erörterung „Zur Weltlage“, trotzdem sich deren Bild nicht geändert zu haben scheint, für den aufmerksamen Beobachter einige wesentliche Züge daran bedeutend schärfer hervor.

Im Vordergrund steht immer noch, und zwar nur noch stärker,

Rußland.

Inzwischen hat die *Aktion des Völkerbundes* stattgefunden. Wir haben sie im letzten Hefte begrüßt und bemerkt, der Völkerbund habe